

# Beiträge zur Zeitgeschichte



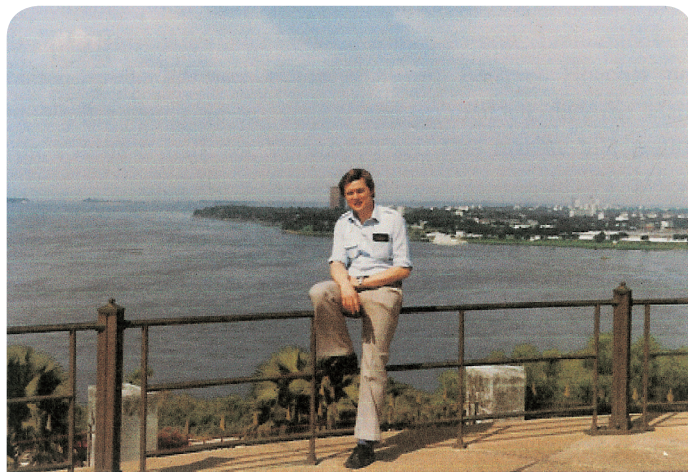
Von Dr. Klaus Rose

## Wird Afrika jetzt wieder vergessen?

**Es ist die Ironie der Geschichte. Nicht die großen Kolonialmächte England und Frankreich zogen in das erste WM-Endspiel auf afrikanischem Boden ein, auch nicht die kleinen Kolonialherren Deutschland und Portugal. Es waren vielmehr jene beiden Seefahrer-Nationen, die vor 500 Jahren Afrika lediglich umsegelten und nur kleine Bastionen auf afrikanischem Boden errichteten: am Kap der Guten Hoffnung die Holländer, später Buren genannt, und an der Nordwestküste ganz bescheiden die Spanier. Vor gut 130 Jahren hatten die Verteilungskämpfe um die größten Brocken der afrikanischen Erde begonnen. Das Zeitalter des Imperialismus erweckte die Beutegier. Hat die Fußball-WM diese dunklen Gedanken vertrieben oder neu erweckt? Oder hat die FIFA gar eine kleine Diktatur eingeführt?**

Jedenfalls hatte die FIFA in den Wochen der WM ihre eigenen Gesetze durchgedrückt, bei Werbung, Organisation, Zollfreiheit (Anmerkung: Der Verfasser erlebte als Vize-Vorsitzender des Bundestags-sportausschusses Ähnliches im Vorfeld der WM 2006). Kaum ist jetzt die für Afrika wenig beäugelt verlaufene Fußball-Weltmeisterschaft beendet, fragen sich die eigentlichen Großen dieser Welt, wie sie mit diesem Kontinent verfahren sollen. 1884/85 hatten sie auf der „Konferenz von Berlin“ den Kuchen verteilt und später ausgelutscht und ohne Sahnehäubchen wieder zurückgegeben. Wiederholt sich die Geschichte?

**Belgisch-Kongo als abschreckendes Beispiel**  
Am 30. Juni 2010 bezeugte eine Militärparade auf dem Boulevard des 30. Juni in Kinshasa, dass „Belgisch-Kongo“ vor 50 Jahren in die Unabhängigkeit entlassen wurde – genau wie 16 andere afrikanische Länder. Waren diese und spätere „befreite Staaten“ auf die neue Unabhängigkeit vorbereitet? Passten sie überhaupt in ihrer Struktur zusammen? Mitnichten. Alles war auf dem Reißbrett gezogen, viele Völker waren geteilt oder verschoben, nichts stimmte. Doch wenn man Grenzen hätte korrigieren wollen, hätte man am Reißverschluss ziehen müssen und ganz Afrika zerlegt. Das wollte niemand. So beließ man es bei den „falsch“ geformten neuen Nationalstaaten und hoffte auf die heilende Kraft verblasener Erinnerungen. Seit 50 Jahren hatten unterschiedliche Kräfte den Afrikanern eingeredet, mit ihrer „Entkolonialisierung“ gingen sie glücklichen Zeiten entgegen. Das galt auch für die Menschen am Kongo, dem riesigen Strom



Blick von Kinshasa auf den Kongo (1980)

in der Mitte Afrikas. Immerhin strahlte das koloniale Kinshasa hauptstädtisches Flair aus. Es gab flotte Bars, eine „grüne Stadt“, Frauen im Petticoat und ein prima Grundschulsystem. Zum damaligen Zeitpunkt träumte diese Ecke Afrikas von einer Zukunft wie in Brasilien. In letzterem wurde diese Zukunft Wirklichkeit. In Belgisch-Kongo jedoch setzte der Alptraum ein. Keinerlei Infrastruktur, keine Beamten, Offiziere, Lehrer, Ärzte, und keine lenkende Hand. Einheimische rissen sich nach dem überstürzten Abzug der Belgier die Beute unter den Nagel, vor allem Mobutu, der im konservativen Teil Europas als Gegenpol zu den marxistischen Befreiungsbewegungen gehätschelt wurde. Sein Name wurde bald immer länger: Mobutu Sese Seko Kuku Ngbendu, „Großer Kampfhahn“. Was brachte er Neues? Den Namen Zaire für Kongo, die Schließung der Universitäten und ein Weltraumprogramm mitten im Urwald, welcher letztlich die Oberhand behielt. Zaire ist heute eines der ärmsten Länder Afrikas. Millionen von Menschen haben in den verschiedenen Kriegswirren den Tod gefunden, an der Ostgrenze haben die ru-

andischen Stammeskämpfe der Tutsi das Land gequält und schließlich einen „afrikanischen Weltkrieg“ ausgelöst, weil insgesamt sieben Nachbarstaaten in einen Rohstoff-Krieg verwickelt wurden. Ruanda und Uganda plünderten die ost-kongolischen Provinzen, mit Kabila kam ein noch schlimmerer Präsident als Mobutu, welcher 1997 gestürzt wurde. Die UN-Einsätze nach der Jahrtausendwende waren nichts anderes als Alibi-Veranstaltungen. Ja, nicht einmal durch eine passable Fußballmannschaft konnte Zaire in Südafrika glänzen.

### Helfen westliche oder asiatische Staaten, helfen Global Players?

Wer hat jetzt Interesse, sich dauerhaft um Afrika zu kümmern, ohne es nur seiner Rohstoffe wegen auszubeuten? Gut gemeinte und gut gelungene Unterstützung gibt es von vielen Seiten. Von einer intensiven Investition in die Zukunft Afrikas kann aber nirgendwo die Rede sein. Der riesige Markt China (oder Indien) scheint den meisten globalen Unternehmen lukrativer zu sein. Dieses China aber baut systematisch sein Kontrollsystem in Afrika aus.

Die Potentaten fühlen sich dabei nicht schlecht, weil sie weder nach Menschenrechten noch nach genauen Nachweisen der erzielten Gewinne gefragt werden. So gibt es weiterhin keinen nachhaltigen Aufbau von Gemeinwesen, die mit Titeln wie „Wirtschaftswunderland“ oder „Aufsteiger-Region“ etwas anfangen könnten. Afrika dümpelt dahin. Der mediale Glanz der Fußball-WM wird unweigerlich verblasen. Die FIFA blickt bereits auf „Brasilien 2014“.

### Ein anderer Ansatz: Das Internationale Kolpingwerk

Zum zweiten Mal hatte die Führung des Internationalen Kolpingwerks, also der „Generalrat“, im Mai diesen Jahres in Afrika getagt. In Bukoba/Tansania hatte sich sogar der tansanische Außenminister Bernard Membe eingefunden, um gegenüber den Delegierten den Dank seiner Regierung für das Engagement des Kolpingwerkes in Tansania auszudrücken. Besonders schätzt man in Tansania die ganzheitliche und nachhaltige Entwicklungsarbeit, vor allem die Initiativen im Bereich der Ernährungssicherung und das Engagement zur Stärkung der Demokratie und der Ökologie, also Umweltschutz und Menschenwürde, das heißt eine Ethik des Fortschritts. Das Kleinunternehmertum erfährt eine breite Unterstützung. Würden viele Organisationen, Verbände, Gewerkschaften oder Unternehmer diesem Beispiel folgen und von unten nach oben aufbauen, käme man der „glücklichen Zukunft“ ein reales Stück näher. Politische Stiftungen oder regierungsnahe Entwicklungsorganisationen haben viel Erfahrung, sehen sich aber immer wieder von politischen Gegenströmungen behindert.

Zurück zu Kolping: etwa 30 000 engagierte Mitglieder verbreiten Kolping-Ideen in zwölf afrikanischen Ländern. Sie treten nicht als soziale Nicht-Regierungsorganisation auf (NGO), sondern als geistlich geprägte Bewegung mit dem göttlichen Gebot der Nächstenliebe. Das trifft auf fruchtbaren Boden. In Afrika, heißt es, spürt man die innere Kraft afrikanischer Schwestern und Brüder, Gewalt, Elend, Ungerechtigkeit und Epidemien zu ertragen, ohne die Hoffnung und die Lebensfreude zu verlieren. Papst Benedikt XVI. nannte Afrika jüngst „eine spirituelle Lunge“. Priester aus Afrika helfen bekanntlich zunehmend dem müden Kirchenvolk in Europa. Umgekehrte Mission? Segensreiches Wirken einmal anders? Denkt die alte Welt dann intensiver und nachhaltiger an Afrika als während der FIFA-WM mit ihren aus dem Boden gestampften Groß-Stadien, die bald verrotten werden? Wird alles intensiver als bei einem Medien-Interesse, das kommt und schnell wieder geht? Der Fußball kann durchaus Stolz und nationales Bewusstsein fördern. Aber nur, wenn der neue Weltmeister und die Halbfinalisten, besonders Deutschland, in Zukunft häufiger als früher Länderspiele in Afrika bestreiten – mit intensiver Medienbegleitung.